

Aus ausländischer Militärliteratur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **133 (1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Tschechoslowakei

Rund 750 Flugzeuge, wovon 30 Il 28, leichte Bomber; 200 MiG 15/MiG 17/Su 7 «Fitter», Erdkampfflugzeuge; 250 MiG 17 und MiG 19, Abfangjäger, etwa 40 MiG 21, Abfangjäger. – Bestand rund 45 000 Mann.

5. Ostdeutschland

Rund 400 Flugzeuge, wovon 200 MiG 17, 100 MiG 21, 50 MiG 19. – Organisation: 2 Luftdivisionen, je 3 Regimenter zu 3 Staffeln. – Leichttransportflugzeuge und Helikopter. – Bestand rund 20 000 Mann.

6. Ungarn

Rund 150 Flugzeuge, wovon MiG 17, MiG 19 und neu MiG 21. Einige Il 28, leichte Bomber. – Organisation: 3 Regimenter zu 3 Staffeln. – Bestand rund 9 000 Mann.

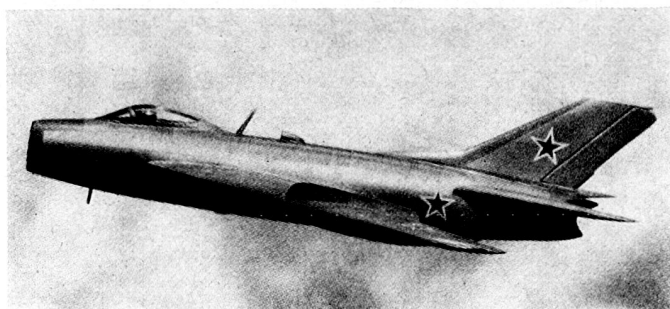


Bild 3. MiG 19 «Farmer», Überschallflugzeug als Jäger oder für den Erdkampf.

7. Polen

Rund 950 Flugzeuge, wovon 40 Il 28, leichte Bomber; 250 MiG 15 (5 Erdkampfbattalione); 600 MiG 17 (9 Regimenter);

60 MiG 19 und MiG 21, Abfangjäger. Verschiedene Transportflugzeuge und Helikopter. – Bestand rund 60 000 Mann.

8. Rumänien

Rund 300 Flugzeuge, wovon 20 Il 28, leichte Bomber; 250 MiG 15 und MiG 17, 20 MiG 21. Einige Transportflugzeuge und Helikopter. – Bestand rund 18 000 Mann.

9. Andere kommunistische Staaten

China

Rund 2300 Flugzeuge, wovon 12 Tu 4, mittlere Bomber; 150 Il 28, leichte Bomber. Das Gros besteht hauptsächlich aus MiG 15 und MiG 17; einige MiG 19 und MiG 21. Transportflugzeuge wie Il 18 und Mi 4, Helikopter. – Bestand rund 100 000 Mann.

Kuba

Rund 300 Flugzeuge, wovon rund 12 Staffeln Jäger und Erdkampf mit MiG 17, MiG 19 und MiG 21. 1 Transportstaffel mit Il 14; rund 24 Mi 4, Helikopter. – Bestand rund 25 000 Mann.

Nordkorea

Rund 500 Flugzeuge, wovon 5 Divisionen mit MiG 15, MiG 17, einige MiG 21; 50 Il 28, leichte Bomber; einige Au 2 und Li 2, Transportflugzeuge, sowie Mi 4, Helikopter. – Bestand rund 20 000 Mann.

Nordvietnam

Anzahl Flugzeuge unbestimmbar. Rund 66 MiG 15 und MiG 17, 15 MiG 21, 8 Il 28, leichte Bomber. – Bestand rund 3500 Mann und eine russische Trainingsdivision von etwa 800 Mann. mo

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Konfliktmöglichkeiten Sowjetunion – China – Vereinigte Staaten

Auswirkungen der chinesischen Atombombe

I

In der Beurteilung der weltpolitischen Situation und Entwicklung gibt es eine ganze Reihe unklarer und ungewisser Faktoren. Es läßt sich kaum erkennen, ob sich das Verhältnis zwischen dem Westen und dem Osten, zwischen den beiden großen Militärblocken der NATO und des Warschauer Paktes, in absehbarer Zeit ändern, ob es sich vor allem verbessern wird. Dies kann möglich sein. Die Hoffnung auf eine west-östliche Verständigung kann sich aber auch in der Zukunft als eine Illusion erweisen. Eine Situation jedoch läßt sich heute deutlich erkennen: die tiefgehende *Entfremdung* zwischen den beiden kommunistischen Großmächten *Sowjetunion* und *Rotchina*. Das weltpolitische Geschehen wird entscheidend von der weiteren Entwicklung des russisch-chinesischen Verhältnisses beeinflußt sein. Für Europa bleibt auf jeden Fall die Einsicht notwendig, daß sich das Schwerkraft des Weltgeschehens – mindestens für die überblickbare Zukunft – vom europäischen Kontinent auf die östliche und fernöstliche Erdhälfte verlagert hat. Es drängt sich deshalb die Verpflichtung auf, vermehrt und eingehender als bisher die Probleme des Fernen Ostens zu überprüfen. Diese Verpflichtung stößt auf Schwierigkeiten. Es ist mühevoll, die wirklichen Ver-

hältnisse in der Sowjetunion und im chinesischen Riesenreich zu erfassen. Der Eisernen Vorhang zieht sich nicht nur durch Europa, sondern verläuft auch entlang der riesigen Chinesischen Mauer. Dennoch besteht die Möglichkeit, sich über die gegenwärtige Situation im kommunistischen Machtbereich zu orientieren. Über die Verhältnisse hinter dem Eisernen Vorhang Rußlands und Chinas erscheinen immer wieder zuverlässige Darlegungen. Die Literatur über die Sowjetunion und über China bietet eine reiche Fülle sachlicher Orientierungen. Auch in jüngster Zeit ist eine ganze Reihe neuer Arbeiten erschienen, die wertvolle Unterlagen vermitteln und Interesse verdienen. Es sei auf einige der bedeutenden hingewiesen¹. Sie ermöglichen Einblicke, Vergleiche und Schlußfolgerungen, die zur nüchternen Beurteilung der aktuellen Weltpolitik beitragen.

Allerdings ist auch aus dieser Literatur ersichtlich, daß die Art der Orientierung je nach der subjektiven Stellungnahme des Autors sehr verschieden ausfällt. So wirkt beispielsweise die Darstellung Felix Greenes als ausgesprochen einseitig gefärbt. Dieser Englisch-Amerikaner versucht den Eindruck zu erwecken,

¹ Tibor Meray, «Politik ohne Gnade». 476 Seiten. Schweizer Verlags- haus AG, Zürich 1965. – Felix Greene, «Listen, Lügen, Lobbies». 408 Seiten. Verlag Josef Melzer, Darmstadt 1966. – Louis Barcata, «In Asien wächst der Krieg». 306 Seiten. Verlag Fritz Molden, München 1966. – Morton H. Halperin, «China und die Bombe». Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1966.

als ob die Orientierung der westlichen Welt über die Situation in China den Tatsachen nicht entsprechen würde. Aus momentanen Beobachtungen zieht er allgemeine Schlüsse, die durch die Entwicklung und die Ereignisse verschiedentlich widerlegt sind. Es ist sicher falsch, die chinesischen Verhältnisse nur mit einer antikommunistisch gefärbten Brille betrachten und beurteilen zu wollen. Greene verfällt in das andere Extrem und läßt gegenüber den Rotchinesen kaum eine negative Feststellung gelten. So findet er für die notorisch fehlgeschlagenen Experimente der Volkskommunen Worte überzeugter Anerkennung. Nach den wochenlangen schweren Unruhen der «Kulturrevolution» mit dem Wüten der Roten Garden klingt es mehr als merkwürdig, wenn Greene zur Widerlegung westlicher Berichte erklärt: «... es liegt kein Beweis dafür vor, daß die Regierung zu irgendeiner Zeit die 'Kontrolle' verloren hatte, und das Regime Mao Tse-tung ist immer noch da und gefestigter denn je.» Diese Folgerung wurde – wir wollen dies keineswegs übersehen – vor Ausbruch der «Kulturrevolution» gefällt. Die Folgerung ist jedoch charakteristisch für die einseitige Tendenz dieses Autors, der höchst unbekümmert dartun will, es sei in China fast alles in bester Ordnung und die russisch-chinesische Spannung sei propagandistisch weitgehend konstruiert. So gibt er denn auch seiner einäugigen Arbeit den bezeichnenden Untertitel «China im Zerrspiegel der öffentlichen Meinung».

Seriöse Autoren verschiedener Nationalität² widerlegen die Auslegungen Greenes, belegen im Gegenteil das, was in überzeugender Weise der ehemals kommunistische Ungar, der heute in Frankreich lebende Tibor Meray, in seinem Buch «Politik ohne Gnade» unterbreitet. An Hand chinesischer und russischer Dokumentation erläutert dieser Autor die Entwicklung der Gegensätze zwischen Moskau und Peking bis zur aktuellen Zerrüttung. Diese Dokumentation vermittelt ein hervorragendes Bild der inneren Gegensätze, der Gründe der heftigen Auseinandersetzungen und der Unausweichlichkeit des Konflikts.

Der ideologische Gegensatz Sowjetunion-China

Meray gründet seine klärende Darlegung auf die historische Tatsache, daß das chinesische Reich immer nationalen Hochmut und nationalistische Überheblichkeit zur Schau trug und sich als Mittelpunkt der Welt wähnte. Die chinesische Weltauffassung wurzelt in der Überzeugung, daß es nur zwei Arten von Ländern auf der Erde gebe: China und Chinas Vasallen. Den andern Völkern gegenüber gilt die These: «Wir brauchen euch nicht – ihr braucht uns.» Mag auch diese Auffassung unter der kommunistischen Diktatur nicht mehr – oder noch nicht – dasselbe Gewicht besitzen wie zur Zeit der chinesischen Kaiserdynastien, im Kern gelten dieser Grundsatz und dieser Nationalismus auch heute noch. Der Fremdenhaß ist in China traditionell, zweifelsohne verursacht durch jahrzehntelange brutale Kolonialmethoden westlicher Völker während des 19. Jahrhunderts. Dieser Haß erstreckt sich auch auf Rußland, das die Chinesen von jeher als europäisches Land betrachten. Die Behandlung der Sowjetbotschaft in Peking während der letzten Monate der «Kulturrevolution» war nicht nur Ausfluß eines ideologischen, sondern auch eines generellen Rassengegensatzes.

² Lily Abegg, «Vom Reich der Mitte zu Mao Tse-tung». 208 Seiten. Verlag C. J. Bucher AG, Luzern. Vergleiche Buchbesprechung in ASMZ Nr. 10/1966. – Lucien Bodard, «Alpdruck China». 310 Seiten. Christian-Wegner-Verlag, Hamburg. – Guy Wint, «China, Großmacht der Zukunft». 157 Seiten. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln. – Denis Warner, «Der rote Drache wächst». 267 Seiten. Verlag Bechtle, München. – Tibor Mende, «China, Weltmacht von morgen». 281 Seiten. Eugen-Diederichs-Verlag, Düsseldorf.

Immerhin spielen, wie Meray an zahlreichen Stellen nachweist, die *ideologischen Verschiedenheiten* beim Zerwürfnis zwischen Moskau und Peking eine ganz wesentliche Rolle. In die Ideologie mischen sich aber auch tiefe *persönliche Gegensätze*. Sie bestanden in ausgeprägtem Maße zwischen Mao Tse-tung und Chruschtschew, blieben jedoch auch gegenüber dessen Nachfolgern bestehen. Während und unmittelbar nach der Ungarnkrise des Jahres 1956, in welcher Peking den harten Kurs gegenüber den Aufständischen forderte und durchsetzte, glaubte die chinesische Führung, Chruschtschew sei ein pekinghöriger Mann. Als 1957 die Sowjetunion ihre ersten Sputniks erfolgreich zu starten vermochte, triumphierte Mao, der kommunistische Block sei nunmehr militärisch stärker als die westliche Welt. Er prägte damals die Parole: «Der Ostwind wird den Westwind besiegen», ja er hoffte in nationaler Überschätzung, daß China in absehbarer Zeit zur größten Macht der Welt aufsteigen werde. Chruschtschew urteilte nüchterner und erkannte, daß trotz den Sputnikerfolgen die Sowjetunion und der kommunistische Block noch nicht stärker geworden seien als der Westen. Als Chruschtschew diese realere Einschätzung Peking zu verstehen gab, anerkannten die Chinesen den Sowjetführer nicht mehr als ihren Mann. Sie wandten sich von ihm ab und forderten in Moskau seine Absetzung als «größten Spalter aller Zeiten». Mit dieser persönlich-politisch bedingten Entfremdung begann 1958 – wie Meray sagt – «das Jahr der Prüfungen, der Scheinheiligkeiten, der Umwertungen und des Konsequenzenziehens». Die Chinesen zogen die Folgerung, «daß sie nicht auf die Russen zählen konnten».

Ein weiterer Grund der Entzweigung lag in einer von Peking heftig beanstandeten Änderung *der kommunistischen Theorie* der Sowjetführung. Chruschtschew wandelte seinen ursprünglichen Radikalismus in die Auffassung um, daß «in vielen kapitalistischen Ländern und früheren Kolonien der Sieg einer parlamentarischen Mehrheit des Proletariats fundamentale soziale Änderungen ermöglichen könne». Für die radikalen Leninisten in Peking war diese Meinungsänderung unhaltbar. Sie lehnten die neue Theorie als Abkehr von der wahren marxistisch-leninistischen Lehre und als übeln Revisionismus ab. Während sich die Sowjets mit ihrer angepaßten Theorie und Politik «neue Allianzmöglichkeiten für die kommunistische Weltbewegung» erschlossen, begann Peking den Kreuzzug gegen das dem Leninismus untreue Moskauer Regime.

Russische Einseitigkeit gegen das Mao-Regime

Die Gegensätzlichkeit gründete überdies in einer aus praktischer Erfahrung beruhenden Abneigung der Mao-Kommunisten gegenüber den Sowjets. Die 1949 an die Macht gekommene kommunistische Führerschicht in Peking vergaß es Stalin und seinen Nachfolgern nicht, daß Moskau während der vielen Jahre des chinesischen Bürgerkrieges nicht etwa die Kommunisten, sondern die Kuomintang Tschiang Kai-scheks begünstigt und unterstützt hatte. Die Überlebenden des legendären «Langen Marsches», der die kommunistischen Rebellen während eines Jahres über 13 000 km geführt und der von 100 000 Mann 80 000 das Leben gekostet hatte, brachten den Machthabern im Kreml nie Vertrauen entgegen. Als die Sowjets die Pekinger Genossen im Plan einer Invasion der von den Nationalchinesen besetzten Insel Formosa nicht unterstützten und als Moskau trotz dem Drängen von Peking in der Irakkrise des Jahres 1958 nicht intervenierte – weil Moskau keinen Krieg wollte –, wuchsen das Mißtrauen und die Erbitterung der chinesischen Kommunistenführer zum Entschluß, einen von den Sowjets unabhängigen,

selbständigen Weg zu gehen. Der erste Schritt zum Bruch mit Moskau war getan. Mao Tse-tung übernahm von Stalin die Parole, daß man zuerst Nationalist und erst in zweiter Linie Kommunist sein solle. Mao setzte sich zum Ziel, den Marxismus chinesisch zu prägen und China, unbekümmert um Moskau, zur Weltmacht zu führen.

Wirtschaftliche Unterschiede

Noch ein weiterer Grund vertiefte den Graben zwischen den beiden kommunistischen Großmächten. Meray weist im aufschlußreichen Kapitel «Zwei Lebensniveaus» nach, daß zwischen der Sowjetunion und China erhebliche wirtschaftliche und soziale Unterschiede bestehen. Nach der Machtergreifung durch die Kommunisten im Jahre 1949 mußte Rußland dem durch jahrelangen Krieg schwer geschädigten China in großem Umfange Hilfe leisten. Meray bezeichnet diese Jahre der Unterstützung, auch wenn sie keineswegs im Ausmaß amerikanischer Großzügigkeit erfolgte, als «unbewölkte Periode der sowjetisch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen». Die Sowjets gewannen aber während dieser Jahre aktiver Hilfe mehr und mehr den Eindruck, daß sich die Chinesen in völlig verfehlte wirtschaftliche Experimente veranlassen. An der Praxis des sogenannten «Großen Sprungs», der mit untauglichen Mitteln einer wirtschaftlichen Vollmobilisierung des chinesischen Volkes dienen sollte, übte Moskau schärfste Kritik. Umgekehrt bezichtigte Peking die Sowjets einer «perfiden Handlungsweise». Die von Meray zahlreich zitierten beidseitigen Vorwürfe beweisen, daß auch aus wirtschaftlichen Gründen das Vertrauen beidseitig vollständig erschüttert war. Vor allem in dieser Hinsicht werden die Darlegungen Felix Greenes überzeugend widerlegt. Die Sowjets leiteten aus der unverständlichen Wirtschaftspolitik ihrer hilfebedürftigen Partner die Überzeugung ab, China strebe eine Nivellierung des kommunistischen Blockes an. Peking seinerseits prangerte die Kritik an seinen Wirtschaftsbemühungen als illoyal und den Abbau der sowjetischen Hilfe als Druck und Erpressung an. Meray charakterisiert diese Entwicklung mit dem Titel seines Buches: «Die 'Politik ohne Gnade' beherrschte das Reich des Geistes wie das Wirtschaftsleben.»

Die wohl stärkste Entfremdung zwischen den beiden Staaten resultiert aus

territorialen Streitigkeiten.

Auch in dieser Beziehung bagatellisiert Greene. Alle andern Autoren weisen nach, daß seit Jahrhunderten das Bestreben Rußlands dahin geht, seine Grenze mit China gegen Osten zurückzudrängen. Der russische *Drang nach Osten* führte vor allem im 19. Jahrhundert zu systematischen und großen Eroberungen chinesischer Gebiete. Meray zeigt an historischen Beispielen, daß das russische Vordringen auf dem Festland in Asien immer gegen China auf Kosten Chinas erfolgte. Die Chinesen beurteilten das russische Vorgehen als ebenso schlimm und brutal wie dasjenige anderer weißer Kolonialmächte. Die chinesische Geschichtsschreibung wimmelt deshalb vom Ausdruck der «russischen Teufel».

Die eingehende, ebenfalls dokumentarisch belegte Darstellung der *russischen Eroberung chinesischer Gebiete* gehört zu den wertvollen Leistungen des Buches von Meray. Er schildert die große wirtschaftliche, teilweise auch militärische Bedeutung der eroberten Gebiete: der Mandschurei, der Mongolei, des an Bodenschätzen reichen Grenzraumes von Sinkiang, des ebenfalls rohstoffreichen Gebietes von Tannu Tuwa im Herzen Asiens, welches letzteres allein so groß ist wie England. Die von Moskau be-

anspruchten oder beherrschten und von Peking zurückgeforderten Gebiete umfassen zusammengerechnet eine Größe von ungefähr 1,5 Millionen km², das heißt etwa dem sechsfachen Umfang der Bundesrepublik Deutschland.

Meray stellt die allgemein interessierende und für die weltpolitische Entwicklung gewichtige Frage, ob «die territorialen Gegensätze heute als ernst und bedeutungsvoll zu betrachten» seien. Von der konkreten und fundierten Möglichkeit der Beantwortung dieser Frage hängt in weitgehendem Ausmaß die Einsicht in die weitere Entwicklung des russisch-chinesischen Verhältnisses ab. Der Autor beantwortet die Frage unter anderem mit folgender Feststellung: «Alle Gebiete, die das zaristische Rußland durch imperialistische Aggression und durch Verträge China geraubt hatte, wurden bis heute nicht zurückgegeben und gehören immer noch der Sowjetunion an.» Die Auffassung Chinas wird mit der Erwähnung zahlreicher *chinesischer Forderungen auf Rückerstattung* dieser Gebiete wie folgt zusammengefaßt: «Peking wollte einerseits in seinem Volke die antirussischen Gefühle vertiefen, andererseits wollte es der Weltöffentlichkeit bekanntgeben, daß ein Hauptgrund seines Zerwürfnisses mit der Sowjetunion ungelöste territoriale Fragen seien.» Meray untermauert diese Auslegung der territorialen Gegensätzlichkeit mit chinesischen Zitaten, die von «russischer Raubpolitik» und von unbeugsamer Rückforderung gegenüber Rußland sprechen. Er unterstreicht die Begehren Pekings sodann mit den Zahlen der *chinesischen Bevölkerungsexplosion*. Die Bevölkerungsdichte Chinas ist siebenmal so groß wie diejenige der Sowjetunion, in den Grenzgebieten – mit Ausnahme der einander benachbarten Gebiete Sinkiang und Kasachstan – ist dieser Unterschied noch viel größer und für die Mandschurei und Ostsibirien sechzigfach. Die Folgerung aus dem *chinesischen Drang nach neuem Lebensraum* lautet überzeugend: «Das Vakuum, das anzieht, ist Sowjetasien.»

Moskau dürfte sich dieses chinesischen Expansionsdranges durchaus bewußt sein. Barcata³ hebt dies mit der Feststellung hervor: «In der Fernostpolitik der Sowjetunion ist es – man möchte sagen: seit jeher – um die Frage gegangen, wie es gelingen könnte, die immens großen und unendlich reichen Territorien Sibiriens vor fremdem Zugriff zu schützen. Die Gefahr droht, was immer man darüber in Moskau aus ideologischen Gründen sagen mag, nicht von den 'imperialistischen' Vereinigten Staaten, sondern von China.» In Moskau wird man sich im Hinblick auf diese territoriale Problematik auch der These Mao Tse-tungs erinnern, daß die Mongolei eines Tages automatisch unter die Herrschaft Chinas zurückkehren werde.

Moskau zeigte sich den chinesischen Ansprüchen gegenüber bisher völlig unnachgiebig. Der Kreml lehnt alle Gebietsforderungen Chinas ab. In einem sowjetischen Memorandum der jüngsten Zeit hieß es unter anderem: «Die Chinesische Volksrepublik hat keine historischen Rechte auf russisches Gebiet.» Die Sowjets verfechten – wie Meray erwähnt – die altrussische Parole: «Wo die russische Flagge einmal gehißt wurde, darf sie nicht mehr gesenkt werden.» Man sollte sich dieser Sowjetparole auch außerhalb Chinas erinnern.

Der Grad der Spannung zwischen den beiden Nachbarn, die eine gemeinsame Grenze von etwa 7200 km aufweisen, kommt seit langem in respektablen Verstärkungen der russischen fernöstlichen Positionen zum Ausdruck. Moskau rechnet offenbar mit unerfreulichen Entwicklungsvarianten. Die Sowjetagentur «Taß» sprach angesichts der Haltung Pekings offen von einer Möglichkeit chinesischer Gebietsrückeroberungen mit Waffen-

³ «In Asien wächst der Krieg», S. 288.

gewalt, also eines «sowjetisch-chinesischen Krieges». Ob sich die gegenwärtige Spannung bis zum bewaffneten Konflikt ausweitete, wird noch im Zusammenhang mit der chinesischen Atombombe zu überprüfen sein.

Der Kampf um die «Dritte Welt»

Um die Ursachen des unbewaffneten Konfliktes vollständig zu überblicken, muß noch die sowjetisch-chinesische Konkurrenz im Werben um die «Dritte Welt» mitberücksichtigt werden. Seit Jahren rivalisieren Moskau und Peking um die *Gunst der farbigen Völker*. Schon seit Anfang der fünfziger Jahre bemüht sich China, den kolonialen und halbkolonialen Völkern als Vorbild zu dienen. Auf der Pekingkonferenz des Jahres 1952, der afroasiatischen Bandungkonferenz 1955, von welcher letzterer die Sowjetunion ausgeschlossen blieb, trat die unerbittliche Rivalität der kommunistischen Großmächte mit letzter Deutlichkeit in Erscheinung. Die Chinesen waren sich bewußt, daß ihnen das wirksamste Mittel in der Werbung um die Entwicklungsländer, die Möglichkeit der Wirtschaftshilfe, im Vergleich zur Sowjetunion nur in äußerst bescheidenem Ausmaß zur Verfügung stand. Um so schärfer setzten sie deshalb die propagandistischen Möglichkeiten der Politik und Ideologisierung ein. Meray nimmt an, daß besonders seit 1958 «die 'Dritte Welt' zu einem der wichtigsten Schlachtfelder der beiden rivalisierenden kommunistischen Großmächte geworden war». Der Kampf um die Gunst der Entwicklungsländer wurde mit einem Grad der Verbissenheit und Gehässigkeit geführt, der früher als Kriegsgrund gewertet worden wäre. Es gab Anzeichen dafür, so wägt es Meray ab, «daß Peking nicht nur mit Moskau rivalisieren, sondern die Russen aus Asien und Afrika ganz einfach verjagen wollte». Diese Abwägung wird mit folgender, dem fanatischen Nationalismus Maos zugeschriebenen Konsequenz verdeutlicht: «Afrika, Asien und Lateinamerika für sich zu gewinnen, diese den kapitalistischen Ländern entgegenzustellen, schien in den Augen der chinesischen Führer die wichtigste internationale, und mehr: die nationale Aufgabe zu sein.»

Die Strategie Mao Tse-tungs

Diese Politik höchster Aggressivität ließ und läßt sich mit lediglich friedlichen Mitteln nicht verwirklichen. Darüber gaben sich die führenden Köpfe Pekings jederzeit Rechenschaft. Mao Tse-tung ist nicht nur ein einzigartiger militärischer Theoretiker, sondern auch ein kriegserfahrener Strategie. Er berechnete sehr kühl, daß auch bei Durchsetzung machtpolitisch weit gesteckter Ziele die Schwelle bewaffneter Reaktion berücksichtigt werden müsse. Es entspricht Maos raffinierter Strategie, den möglichen Gegner, der militärisch stark ist, indirekt so nachhaltig zu engagieren, daß er eine direkte Aktion nicht zu verhindern oder mindestens nicht entscheidend zu beeinflussen vermag. Diese Strategie Maos, im chinesischen Bürgerkrieg taktisch hundertfach erprobt, wirkt sich seit Jahren im Bemühen aus, die westliche Welt mit revolutionären Bewegungen ständig zu beunruhigen und in ihren Kräften zu zersplittern. «Die Flammen der Aufstände und Revolutionen» sollen in die kapitalistischen, die kolonialen und die halbkolonialen Gebiete getragen werden. Eine Zeitlang erwies sich diese Strategie erfolgreich. In einigen Ländern wandten sich kommunistische Parteien Peking zu und übernahmen die radikalen Aufrufparolen.

Wo diese Methoden zu wenig oder zu wenig rasch wirkten, griff Mao Tse-tung zu radikaleren Mitteln. Er setzte zur Eroberung mit Waffengewalt an. Nach der ersten erfolgreichen Machterprobung gegen *Tibet* folgte 1962 der Überfall auf *Indien*. Die

zweifellos bestehenden ungelösten Grenzprobleme waren bestimmt sekundärer Natur und von zweitrangiger Bedeutung. Sie dienten lediglich als Vorwand. Meray belegt bei der Erörterung des chinesisch-indischen Krieges, daß es China darum ging, seine Kraft und Macht zu demonstrieren. Peking wollte seine Überlegenheit gegenüber der asiatischen Kontinentalmacht Indien zum Ausdruck bringen, wollte der Welt beweisen, daß ohne China, «ohne sein Zutun und seine Zustimmung kein dauerhafter Friede und keine Ruhe auf der Erde geschaffen werden können». Mao bewies mit seinem imperialistischen Angriff gegen Indien, daß er sich nicht scheut, seine außenpolitischen Ziele auch mit Gewalt durchzusetzen. – Es sollte für die gesamte Welt eine heilsame Lehre sein, daß sich Indien seit dieser überzeugenden Lehre tatsächlicher Geschichte von der Illusion der Gewaltlosigkeit abwandte und sich unter dem Zwang der Tatsachen zur bewaffneten Verteidigung seiner Unabhängigkeit entschloß.

Die Bedeutung Japans

Die Beurteilung der fernöstlichen Situation wäre unvollständig, wenn nicht auch Japan als mitentscheidender Faktor einbezogen würde. Japan hielt sich seit Kriegsende politisch und militärisch im Hintergrund. Das asiatische Inselreich hat sich aber in den vergangenen 20 Jahren – vor allem dank der großzügigen Hilfe des einstigen Kriegsgegners, der Vereinigten Staaten –, wirtschaftlich zu einem Weltfaktor ersten Ranges entwickelt. Die japanische Konkurrenz ist in allen Erdteilen empfindlich spürbar. Die tüchtigen Japaner werden im Laufe der nächsten Jahre zusätzlich politisch und wahrscheinlich auch militärisch auf der Weltbühne eine höchst einflußreiche Rolle zu spielen beginnen. Japan ist nebst China als die aufsteigende Macht Asiens einzustufen, wobei für Japan wirtschaftlich bedeutend günstigere Voraussetzungen vorliegen als für das industriell heute noch rückständige China.

U.
(Schluß folgt)

Luftlandetruppen – Feuerwehr des Heeres

In der «Wehrwissenschaftlichen Rundschau» vom April 1967 (S. 195 ff.) unterstreicht Generalmajor a. D. Walter Gericke, erfahrener Fallschirmjägerkommandant (Kreta, 1941) und vor seiner Pensionierung Kommandant der 1. Luftlandedivision der Bundeswehr (1962 bis 1965), die Bedeutung von Luftlandetruppen als schnell verfügbaren, lufttransportfähigen Eingreifverbänden, die bei auftretender Bedrohung oder in Krisenlagen unter Ausnutzung der dritten Dimension eingesetzt werden, auch im modernen, eventuell unter Einsatz von Atomwaffen geführten Kriege. Er unterstützt seine auf reicher Erfahrung beruhende Auffassung hauptsächlich durch zwei Hinweise: Da Luftlandetruppen in neuester Zeit in Algerien, Korea und Vietnam ihren Wert bewiesen haben, verfügen heute fast alle modernen Armeen über Luftlandetruppen; so besitzen zum Beispiel:

Belgien:	1 Para Commander Regiment (Brigade)
England:	1 Parachute Regiment (kriegsstarke Division), SAS-Truppen (Special Air Service) innerhalb der Royal Air Force
Frankreich:	1 Luftlandedivision, 1 Spezialregiment und 2 überseeische Regimenter
Italien:	1 Fallschirmjägerbrigade
Portugal:	1 Fallschirmjägerregiment
Bundesrepublik:	1 Luftlandedivision (2 Brigaden)

USA: 2 Airborne-Divisionen, verschiedene Special-Forces-Einheiten und 1 Luftkavalleriedivision
 UdSSR: 10000 Fallschirmjäger, was etwa 10 Divisionen entspricht. Außerdem ist Fallschirmspringen in der Sowjetunion ein weitverbreiteter Volkssport.

«AMF» – die strategische Feuerwehr der NATO

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die NATO einen integrierten Eingreifverband besitzt, unter der Bezeichnung AMF (Allied Mobile Forces). Ihr Kommandant ist zur Zeit ein kanadischer General, dem ein Führungsstab aus Offizieren und Unteroffizieren zur Seite steht, in dem die an der AMF beteiligten Nationen anteilmäßig beteiligt sind. Belgien, die Bundesrepublik, England, die USA, Kanada und Italien haben der AMF je ein lufttransportables Bataillon zur Verfügung gestellt, die – in ihren Heimatländern stationiert – sich in ständiger Alarmbereitschaft befinden.

Aufgabe der AMF ist es, SACEUR die Möglichkeit zu geben, auf die militärische Lage in jedem bedrohten Teil des europäischen NATO-Bereiches unverzüglich einwirken zu können. Mit dem Eingreifen der AMF soll dem Aggressor klargemacht werden, daß ein Angriff auf einen Mitgliedstaat der NATO als ein Angriff auf alle in der NATO zusammengeschlossenen Staaten angesehen wird. Sie stellen eine Luftbrücke zu jedem NATO-Territorium dar, wie abgelegen es auch immer sein möge.

Der zweite Hinweis betrifft eine technische Neuerung: die Ablösung des automatischen durch den manuellen Fallschirm. In dieser Zeitschrift war auf diese völlig veränderte Technik bereits hingewiesen worden (vergleiche ASMZ Nr. 2/1967, S. 72: Lt. B. Vischer, «Fallschirmgrenadiere und Leichtflugzeuge – eine ökonomische Ergänzung unserer Helikopter»). Statt aus langsam und niedrig fliegenden Transportflugzeugen kann dank dem steuerbaren manuellen Fallschirm der Antransport in großer Höhe und können die Landungen der Fallschirmspringer gezielt nahe beim Objekt erfolgen. Auch in Deutschland hat das Fallschirmspringen eine weite Verbreitung als Sport erfahren; die Bundeswehr zieht daraus Nutzen. Der gleiche Weg wird im erwähnten Aufsatz von Lt. B. Vischer auch für die Schweiz vorgeschlagen. WM

Probleme der Verteidigung Europas

Die «Allgemeine Militärrundschau» veröffentlicht in ihrer Dezemberrnummer 1966 den Text eines vom ehemaligen deutschen Verteidigungsminister von Hassel vor der NATO-Parlamentarier-Konferenz gehaltenen Vortrags.

Von Hassel weist in seinen Ausführungen darauf hin, daß einzelne europäische Staaten die (vermutlichen) Absichten der Sowjetunion zum Bestimmungsfaktor ihres eigenen Verhaltens machen, während die Bundesrepublik es für angezeigt halte, vom militärischen Potential der Sowjetunion und der daraus resultierenden Bedrohung auszugehen. Als Hauptelemente dieser Bedrohung bezeichnet von Hassel

- die hohe Einsatzbereitschaft einer rund 2 Millionen Mann starken, zentral geführten Streitmacht;
- die große Zahl der auf Ziele in Westeuropa gerichteten Mittelstreckenraketen, welchen der Westen nichts Ebenbürtiges entgegenzustellen hat;
- den bis an den eisernen Vorhang reichenden modernen Ausbau der Versorgungsstruktur;
- das Vorhandensein von sechs praktisch jederzeit einsatzbereiten Luftlandedivisionen westlich des Urals;
- die Präsenz sowjetischer Marineeinheiten im Mittelmeer und die laufende Verstärkung amphibischer Mittel im Ostseeraum;
- schließlich eine Reihe politischer Operationen, die ausnahmslos auf die Schwächung der militärischen Bereitschaft im Westen hinausliefen, ohne im geringsten die durch den Osten aufrecht-erhaltene Angriffsbereitschaft zu mindern.

Dieser Situation gegenüber sollte sich das politische Verhalten des Westens durch eine Richtlinie leiten lassen, die man am besten mit «Entspannung durch Festigkeit» umschreiben könnte. Das bedeutet praktisch: Erhaltung der nuklearen Abschreckungsmacht, aber auch Verzicht auf jede Verdünnung der konventionellen Verteidigungskraft, um – im Sinne der «flexiblen Reaktion» – jederzeit irgendwelcher Provokation mit angemessenen Mitteln entgegenzutreten zu können. Dringendstes Anliegen ist eine bessere Koordination. Ihr Fehlen, besonders auf dem Gebiet der Entspannung, hat der Kohäsion der NATO in den letzten Jahren am meisten geschadet. fe

WAS WIR DAZU SAGEN

Ausbildungs- und Felddienstreglemente

Von Lt. Heribert Rausch

In der ASMZ Nr. 3/1967 greift Hptm. Schwarzenbach das Problem der wachsenden Inflation von immer umfangreicher werdenden Reglementen auf und appelliert «an alle Offiziere, dieser Inflation Einhalt zu gebieten». Dazu kompetent sind wohl nur höchste militärische Stellen, aber es sei mir erlaubt, einen Vorschlag zu skizzieren.

Meines Erachtens ist davon auszugehen, daß die meisten Reglemente gleichzeitig zwei verschiedene Funktionen erfüllen: Einerseits wollen sie mit der Handhabung bestimmter Geräte oder mit bestimmten Denkopoperationen vertraut machen, andererseits liefern sie dem bereits damit Vertrauten die nur schwer memorierbaren Daten (namentlich Zahlen) und dienen ihm als Gedächtnisstütze. Kurz gesagt: Wir brauchen dieselben Reglemente einerseits im Theoriesaal, andererseits im Felde. Der für den Gebrauch im Theoriesaal notwendige Umfang eines Regle-

ments läßt sich nur wenig beeinflussen; er ist wesentlich bestimmt durch die Kompliziertheit des Materials beziehungsweise durch die Komplexität der darzustellenden Materie. Im Felde benötigen wir jedoch nur jene Teile des Reglements, welche uns nicht während der Ausbildung zur Selbstverständlichkeit geworden sind. So sind zum Beispiel von den 166 Seiten des Sturmgewehrreglements die meisten entbehrlich: Auskünfte über Verteiler, Eigenschaften des Sturmgewehrs, Allgemeines über Waffenkenntnis und -unterhalt, Bezeichnung der Bestandteile, Tragarten usw. (vor allem auch die meisten Illustrationen). Unentbehrlich auch im Felde sind dagegen die Daten für das Schießen mit Gewehrgranaten und anderes mehr. Entsprechende Beispiele lassen sich auch für die umfangreichen Artilleriereglemente und wohl überhaupt für alle die Waffen- und Gerätehandhabung erläuternden Reglemente geben.

Die Lösung liegt nun auf der Hand: Soll der Offizier von überflüssigem Papier entlastet werden, so braucht er im Feld an Stelle des *Ausbildungsreglements* ein nur das Nötige enthaltendes *Feld-*